

Der Übergang zur Drei-Kind-Familie

Eine Befragung von Müttern zu Motivation, Veränderungen, Anforderungen und Bewältigung

Roswitha Bruchholz, Christiane Fügemann, Wolf-Rüdiger Minsel

Zusammenfassung

Mittels fokussiertem Interview wurden 30 Drei-Kind-Mütter retrospektiv zu Motivationen für das dritte Kind, den erlebten Veränderungen und Bewältigungsstrategien befragt. Die Kinderzahl der Ursprungsfamilie, die Reaktionen des sozialen Umfelds, gesicherte finanzielle Verhältnisse, günstige Wohnformen sowie ein mit Religiosität verbundenes Wertemfeld stellen sich als Einflussgröße auf den Kinderwunsch dar. Die Frauen erleben sich eindeutig familienorientiert. Veränderungen und eingesetzte Bewältigungsmechanismen werden beschrieben. Unter den Bewältigungsbemühungen dominieren Leistungs- und Anpassungstechniken, Abwehrtechniken kommen dagegen weniger zum Tragen.

Einleitung

Während es eine Reihe von psychologischen Studien zum Übergang zur Erst- und Zweitelternschaft gibt, findet die Drei- und Mehrkindfamilie in der Forschungsliteratur kaum Beachtung. Dies mag sicherlich auch auf den soziodemographischen Wandel, Geburtenrückgang, Anstieg des durchschnittlichen Alters der Mütter bei der ersten Geburt, Pluralisierung der Familienformen und damit verbundener Tendenz zu Ein- und Zwei-Kind-Ehen zurückzuführen sein. 1987 hatten jedoch 18% der 35-39-jährigen verheirateten Mütter drei und mehr Kinder (Statistisches Bundesamt, 1990). In der Frage nach der idealen Kinderzahl entschieden sich in einer repräsentativen Studie des Bundesinstituts für Bevölkerungsentwicklung (Kiefl & Schmid, 1985) 23% der befragten Ehefrauen für eine Drei-Kind-Familie. Allerdings schlägt sich die ideale oder gewünschte Kinderzahl nicht zwangsläufig in der realisierten Kinderzahl nieder. Der Kinderwunsch wird nach Schneewind et al. (1992) von *vergangenheitsbezogenen* (z. B. Herkunftsfamilie), *gegenwartsbezogenen* (Persönlichkeit der Eltern, aktuelle Lebensumstände, Paarbeziehung) sowie *zukunftsbezogenen* (antizipierte elterliche Kompetenz, prospektiver Lebensstil) Erfahrungen und Erwartungen bestimmt.

Bis in die heutige Zeit hat der u. a. von Bowlby in den 50er Jahren postulierte Anspruch, „daß eine Mutter nicht nur ständig für ihr Kind da zu sein hat, um seine Bedürfnisse sensibel zu erraten und zu befriedigen, sondern daß sie aus der Hingebung an das Kind gleichermaßen persönliche Bereicherung und Freude zu gewinnen hat“ (Bowlby zit. nach Schütze, 1986, S. 90) Gültigkeit. Diese „traditionelle Mutterrolle“ ist historisch gesehen relativ neu. Sie entwickelte sich im 19. Jahrhundert. Dem gegenüber stehen jedoch Rollenveränderungen

und -erwartungen, die sich aufgrund antiautoritärer Bewegung, Bildungsreform und Frauenbewegung seit den 70er Jahren entwickeln. Diese fordern Gleichberechtigung der Frauen, Verwirklichung in der Berufswelt und wenden sich gegen eine Reduktion von Frau-Sein auf Mutter- und Hausfrau-Sein. Durchgehend lässt sich feststellen, dass sich nach der Geburt von Kind(ern) traditionellere Rollenverteilungen einspielen und die Möglichkeiten berufstätig zu sein mit höherer Kinderzahl eingeschränkt sind (z. B. Brigitte-Studie, 1988). Neben neueren Rollenerwartungen setzen sich in jüngerer Zeit zunehmend wieder Neubewertung und Wertschätzung der Mutterrolle durch. Kinder werden als sinnpendendes Element angesehen und „neue Mütterlichkeit“ als Lebensaufgabe postuliert (Beck-Gernsheim, 1989).

In der Betrachtung des Übergangs zur Elternschaft hat sich die Verwendung des Konzepts „Geburt eines Kindes als kritisches Lebensereignis“ durchgesetzt. Hierbei wird die „gesamte Ereignisabfolge vom Erleben der Schwangerschaft über die Geburt des ersten Kindes bis hin zu ersten Interaktionen der jungen Familie“ berücksichtigt (Brüderl, 1989, S. 7). Veränderungen der Anforderungen sowie Bewältigungsbemühungen werden thematisiert. Wenn man die Einmaligkeit jedes Kindes und die Anpassungsleistungen der Familie an ein neues Familienmitglied betrachtet, so scheint es gerechtfertigt, auch den Übergang zur Drittelternschaft als „kritisches Lebensereignis“ zu betrachten, obwohl natürlich auch davon ausgegangen werden kann, dass die Eltern über einen beträchtlichen Erfahrungsschatz im Umgang mit Kindern verfügen.

Die vorliegende Untersuchung setzt sich zum Ziel, relativ breit angelegt und deskriptiv die Motivationen der Mütter, entgegen der gesellschaftlichen Norm ein drittes Kind zu bekommen, zu erheben. Weiterhin sollen Rollenerleben, veränderte Anforderungen und die damit verbundenen Bewältigungsbemühungen aus Sicht der Mütter erfragt werden.

Methodik

Es wurden 30 Mütter mit drei Kindern interviewt, die der Mittelschicht angehören (abgeschlossene Berufsausbildung oder Abitur beider Eheleute und monatliches Familiennettoeinkommen > 3000 DM), die verheiratet sind und mit ihrem Ehepartner zusammenleben sowie deren ältestes Kind jünger als 12;0 Jahre und deren jüngstes Kind zwischen 0;4 und 2;0 Jahren alt ist.

Die befragten Mütter sind im Durchschnitt 33 Jahre alt (Altersspanne: 24-39), die Ehemänner 35,9 Jahre (Altersspanne: 30-47). Für das älteste Kind fanden sich Altersspannen von 3;10 – 11;11 Jahren (Durchschnitt 6;9 Jahre) und das mittlere Kind Altersspannen von 1;7-8;5 Jahren (Durchschnitt 4;3 Jahre).

Angewendet wurde ein fokussiertes Interview, für das ein Interviewleitfaden mit 19 Themenbereichen entwickelt wurde. Die Interviews wurden auf Tonband aufgezeichnet und

anschließend transkribiert. Die computergestützte Auswertung erfolgte mit „MAX“, einem Computerprogramm zur Auswertung leitfadensstrukturierter Interviews von Kuckartz (1992). Das von Brüderl (1989) entwickelte Kategoriensystem zur Analyse des Übergangs zur Erst- und Zweitelternschaft wurde zur Erfassung der Bewältigungsbemühungen übernommen.

Ergebnisse

Motivationen für das dritte Kind

Bei 19 Müttern war das dritte Kind geplant (63,3%). Jedoch gelang es nur drei Frauen während der Schwangerschaft nicht, sich auf das ungeplante Kind zu freuen, teils wegen starker Beanspruchung durch die beiden Erstgeborenen, teils wegen des Infragestellens beruflicher Pläne. Zur Akzeptanz des ungeplanten dritten Kindes trugen freudige Reaktionen der Ehemänner, die Hoffnung auf ein andersgeschlechtliches Kind bzw. das Akzeptieren des Zeitpunktes bei, da das Kind eigentlich zu einem späteren Zeitpunkt erwünscht worden sei.

Die Formulierung von konkreten Motiven für das dritte Kind erwies sich für die Befragten meist schwierig. Mehrheitlich herrschte die Meinung vor, dass diese Entscheidung mit dem Partner abgestimmt sein müsse. 21 Mütter betonten, sie wollten grundsätzlich mehr als zwei Kinder. Etwa ein Drittel der Frauen wünschten sich auch noch ein viertes Kind.

Als häufiges Motiv wurde genannt „Ich habe Kinder einfach gern“ oder „Ich habe Kinder gern um mich“. Dieses Motiv lässt sich auch in der Berufswahl der Mütter verfolgen. Bei der Untersuchung wirkten 10 Lehrerinnen, drei Erzieherinnen und eine Kinderkrankenschwester mit. Hierbei ist aber auch zu berücksichtigen, dass sich für Lehrerinnen gute Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie ergeben (lange Beurlaubungszeiträume, Möglichkeiten für Teilzeitarbeit, meist selbst gestaltete Nachmittage). Weitere thematisierte Motive sind der Wunsch, nach zwei gleichgeschlechtlichen ein andersgeschlechtliches Kind zu bekommen und der Aspekt der Bedeutung von Geschwistern (soziales Lernen, Besonderheiten der Geschwisterbeziehung). Die durchschnittliche Kinderzahl in den Ursprungsfamilien lag bei beiden Elternteilen zwischen drei und vier. Nur in fünf Familien kamen beide Partner aus Ein- oder Zwei-Kind-Familien. Davon hatten vier Frauen das dritte Kind nicht geplant. Hierbei werden mit Größe der Familie zahlreiche positive Assoziationen (Lebendigkeit, Zusammenhalt, Geborgenheit) angegeben, in deutlich geringerem Maße belastende Assoziationen. Für die zwei Mütter, die selbst aus einer großen Familie stammten und sich am wenigsten mit dem Gedanken an das dritte Kind anfreunden konnten, dominierten die negativen Assoziationen zu „ihrer großen Familie“.

Als weitere Einflussfaktoren konnten Auswirkungen des sozialen Umfeldes, religiöse Einstellungen sowie befriedigende bis ausreichende finanzielle Situation und überwiegend günstige Wohnverhältnisse festgehalten werden. Nur 1/6 der Frauen empfand die Wohnsi-

tuation als beengt. Die günstigen Rahmenbedingungen beeinflussen nicht nur die bewusste und geplante Entscheidung für das dritte Kind, sondern fördern auch die Akzeptanz ungeplanter Schwangerschaft.

Berufstätigkeit / Rollenerleben

Die befragten Frauen sind überdurchschnittlich qualifiziert – 13 Hochschulabsolventinnen, 28 Frauen mit abgeschlossener Berufsausbildung, zwei Frauen haben Abitur ohne weiteren Berufsabschluss. Von den Beschäftigten mit halber Stelle sind drei zum Zeitpunkt des Interviews noch im Erziehungsurlaub. Diejenigen, die außer Haus arbeiten, sind überwiegend als Honorarkraft in Bildungseinrichtungen tätig und äußern sich sehr zufrieden über diese Lösung. Die Frauen sind eindeutig familienorientiert. Dies lässt sich auch daran ablesen, dass mehr als die Hälfte ihren Beruf schon nach der Geburt des ersten Kindes aufgaben. Sechs Frauen gaben Berufstätigkeit bzw. Studium mit der Geburt des dritten Kindes auf. Die berufstätigen Frauen und die Frauen, die die Berufstätigkeit in irgendeiner Form vermissen, geben als wichtig im Zusammenhang mit Berufstätigkeit die „andere Art von Kontakten“ sowie die „intellektuelle Herausforderung“ an. Einkommen und Verdienst werden mehrheitlich als zweitrangig erlebt. Berufliche Pläne der erwerbstätigen Mütter entsprechen im Wesentlichen der jetzigen Situation. Eine Vollbeschäftigung wird nicht angestrebt.

Von den nicht-berufstätigen Müttern haben 12 keine konkreten beruflichen Pläne und Vorstellungen, acht erwägen eine Berufstätigkeit zum Zeitpunkt des Kindergarten- oder Schuleintritts des jüngsten Kindes. Berufswünsche erscheinen insgesamt von geringer Intensität. Befürchtungen bestehen hinsichtlich Mehrfachbelastungen, organisatorischen Problemen und Schwierigkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Den Männern wird die Ernährer- und Versorgerrolle zugestanden. Die Frauen selbst übernehmen die Verantwortung innerhalb der Familie. Auch in der Familie ist die Arbeitsteilung traditionell. Entlastungen kommen von Haushalts- oder Putzhilfen oder Verwandten. Nur eine Familie teilt die Hausarbeit partnerschaftlich. Die Mitarbeit der Ehemänner besteht, wenn sie erfolgt, aus kleineren Hilfeleistungen. Dies wird jedoch von der Mehrheit der Befragten auch als notwendig und sinnvoll erlebt.

Neben Familien- und Erwerbstätigkeit ist der überwiegende Anteil der Frauen noch regelmäßig sportlich, musisch, kreativ oder ehrenamtlich in Vereinen oder Initiativen aktiv.

Erlebte Belastungen

Die *Schwangerschaft* beim dritten Kind wurde in 2/3 der Fälle mit körperlichen und/oder psychischen Beschwerden erlebt. Bei 33% der Frauen lagen so starke körperliche Beschwerden vor, dass Schonung oder ein Krankenhausaufenthalt notwendig wurden. Die Frauen attribuierten einen Zusammenhang zu ihren täglichen Belastungen durch die zwei

älteren Kinder. Psychische Probleme ergaben sich aus Ängsten und negativen Reaktionen aus dem sozialen Umfeld. Inhalt der Ängste waren überwiegend Sorgen vor möglichen Behinderungen des ungeborenen Kindes. Hierzu wurden keine Bewältigungsstrategien erfasst.

Bezüglich des *Erlebens des dritten Kindes* äußerten sich 27 Frauen in dem Sinne, dass das dritte Kind das unkomplizierteste und pflegeleichteste sei. Sie seien deutlich gelassener im Umgang mit ihrem dritten Kind im Vergleich zu ihren beiden ältesten. Bei den drei Frauen, die dies nicht äußerten, besuchten die zweiten Kinder noch nicht den Kindergarten und sie schienen insgesamt stark durch die Kinder beansprucht.

In Bezug auf die beobachteten *Veränderungen ihres ältesten Kindes* schilderten 19 Frauen, deren ältestes Kind ein Mädchen ist, dass diese vorwiegend mit mütterlichem Verhalten reagierten. Sie zeigten gelegentlich Ärger über die verringerte Zeit der Mutter, entwickelten größere Selbstständigkeit und partnerschaftlicheren Umgang mit Eltern.

11 älteste Kinder der Untersuchung sind männlich. Diese zeigten nach Angaben der Mütter deutlich mehr aggressive und regressive Verhaltensweisen. Sie werden von den Müttern eher schwieriger dargestellt als Mädchen.

Folgende *Veränderungen des mittleren Kindes* wurden berichtet: Bei sieben Kindern konnte keine Verhaltensänderung beobachtet werden. Vier mittlere Kinder reagierten verstärkt eifersüchtig. In drei Fällen suchten die Mütter deswegen professionelle Hilfe auf. 19 Kinder forderten verstärkte Aufmerksamkeit durch aggressives, störendes, unkonzentriertes oder regressive Verhalten. In den Fällen, in denen das mittlere Kind die älteste Tochter der Familie war, zeigte sie nach der Geburt des Geschwisterkindes verstärkt mütterliches Verhalten.

Bezogen auf die *Partnerschaft* berichteten nur wenige Frauen über positive Veränderungen nach der Geburt des dritten Kindes. Wenn positive Veränderungen benannt wurden, dann wurde sich in dem Sinne geäußert, dass sie sich jetzt stärker von ihrem Partner unterstützt fühlen. 20% der Frauen berichteten wenige oder keine Veränderungen durch das dritte Kind, sondern durch andere kritische Lebensereignisse. Fünf Frauen nannten sexuelle Probleme durch Überbeanspruchung. Nur einzelne Frauen benannten wiederkehrende Konflikte durch mangelnde Unterstützung.

Alle befragten Frauen schilderten ein Anstieg der täglichen Belastungen bei der *Haushaltsführung* durch das fünfte Familienmitglied.

Zur *Freizeitgestaltung* befragt, zeigte sich das Problem der subjektiven Bewertung „Was ist echte Freizeit?“ Hierbei unterschieden sich die Frauen in dem, was sie als Freizeit definierten. Bezüglich selbstgestalteter Zeit allein ohne Kinder ergibt sich mehrheitlich ein Gefühl des „Zu-Kurz-Kommens“. 15 Frauen sahen sich hinsichtlich ihrer Freizeitmöglichkeiten als sehr stark eingeschränkt.

Der *Umgang mit Institutionen* (z.B. Arztbesuch) wird von allen Müttern mit gestiegenem Belastungserleben assoziiert.

Bezüglich der Anforderungen im Zusammenhang mit *Aktivitäten* aller drei Kinder der Familie schilderten die Frauen insbesondere Hol- und Bringendienste für die älteren Kinder zu Kindergarten und Schule sowie zu Freizeitaktivitäten als ihre damit verbundene Aufgabe. Holen und Bringen zu Freizeitaktivitäten wird bis zu fünfmal pro Woche je Familie notwendig.

Folgende *stressreiche Situationen* im Alltag werden von den Frauen als belastend und anstrengend benannt:

- alle drei Kinder fordern gleichzeitig und wünschen die Aufmerksamkeit der Mutter
- Krankheiten der Kinder
- eigene Krankheit der Mutter sowie
- Termindruck

Bezüglich der eigenen *Gesundheit* geben mehr als die Hälfte der Frauen an, sie fühlten sich müde, schlapp und ausgelaugt. Sie schildern Beschwerden durch das Heben und Tragen der Kinder. Fünf Frauen klagten über häufige Kopfschmerzen.

Über die Hälfte der befragten Frauen nahmen im Hinblick auf *soziale Kontakte zu Verwandten* keine Veränderungen wahr. Sechs Frauen gaben an, jetzt häufiger Kontakt zu Verwandten zu haben. Drei Frauen davon nahmen nach der Geburt des dritten Kindes häufiger Hilfe in Anspruch. Die Kontakte erfahren eine örtliche Verlagerung zur Familienwohnung hin. Fünf Frauen gaben rückläufige Kontakte zu Verwandten an, die besonders entfernt wohnen oder keine kindgerechte Wohnung haben.

Kontakte zu Freunden und Bekannten verlagerten sich ebenfalls bei mehr als der Hälfte der Befragten. Engere Kontakte im näheren Umfeld werden wichtiger, entferntere Kontakte nehmen in ihrer Anzahl ab. Sieben Frauen berichteten von insgesamt abnehmenden Kontakten zu Freunden und Bekannten.

Bewältigung

Während der Interviews wurden die Frauen auch danach gefragt, wie sie die Veränderungen, die sie beobachteten, bzw. die erlebten Belastungen bewältigten. Die genannten Bewältigungsstrategien wurden mittels des Kategoriensystems von Brüderl (1989) bestimmt.¹

Es wird dabei nach leistungsbezogenen Reaktionsformen, Abwehrvorgängen und Anpassungstechniken unterschieden, die die befragten Mütter benennen. Es wird deutlich

1) Eine nach diesem Kategoriensystem erstellte differenzierte Übersicht über die eingesetzten Bewältigungstechniken der befragten Frauen kann bei den AutorInnen angefordert werden.

sichtbar, dass die Bewältigungsbemühungen anforderungsspezifisch variieren. Die Mütter verfügen damit über ein Repertoire von Techniken, die situationsadäquat eingesetzt werden. Am häufigsten wird die Strategie „Austausch mit anderen Personen, Rat und Hilfe suchen“ eingesetzt, wobei Hilfe suchen und in Anspruch nehmen hierbei zentral sind. Weiterhin begegnen die Mütter den Anforderungen verstärkt mit „Organisieren und Planen“. *Leistungsbezogene Reaktionsformen*, d.h. ein bewusster, freiwillig erbrachter Energieeinsatz, eine zielgerichtete Handlung zur Bewältigung einer Situation werden insgesamt am häufigsten angewandt.

Anpassungstechniken, d.h. Modifikation des eigenen Verhaltens als Reaktion auf Umweltbedingungen, wie z. B. „Aufgreifen von Chancen“, „Akzeptieren von Situationen“, „Anpassung an Forderungen und Bedürfnisse anderer“, hier entsprechend eben die drei Kinder, werden von den Müttern ebenfalls häufig eingesetzt.

Abwehrtechniken im Sinne von Nicht-Wahr-Haben-Wollen bzw. Verschieben oder Aussetzen einer Bewältigung kommen vergleichsweise wenig zum Tragen. Hierbei haben die Mütter sicher durch ihre beiden anderen Kinder erfahren, dass diese Verhaltensweisen wenig zielführend und nützlich sind und die anstehenden Probleme damit höchstens kurzfristig lösbar wären. Unter den Abwehrtechniken nimmt das „Bagatellisieren“ den höchsten Stellenwert ein. Die Frauen geben an, dass die momentanen Anforderungen nicht so dramatisch und gut bewältigbar seien.

Diskussion der Ergebnisse

Ziel der Untersuchung ist die erste explorative Beschreibung der Problematik des Übergangs zum dritten Kind. Aus ökonomischen Gründen wurde die Untersuchung als Querschnittsdesign mit der z.T. retrospektiven Erfassung von Daten durchgeführt. Dabei können verzerrende Einflüsse auftreten. Die Befragten könnten Antworttendenzen im Sinne sozialer Erwünschtheit gezeigt haben. Dies ist möglicherweise für die Befragung im Bereich der erlebten Veränderungen in der Partnerschaft aufgetreten, da hier viele Frauen keine Veränderungen angaben. Die aktuelle Befindlichkeit hat ebenfalls Einfluss auf das Antwortverhalten im Interview. Hierbei entstehen auch Wechselwirkungen in dem Sinne, dass Bewältigungsbemühungen von Situationsanforderungen abhängig sind und dies wiederum Einfluss auf die Befindlichkeit haben kann. Entsprechend der momentanen Situation kann dann ebenfalls das Antwortverhalten der Mütter beeinflusst worden sein. Eine weitere Fehlerquelle der Studie ist die gedächtnismäßige Repräsentation der erlebten Veränderungen beim Übergang zur Drittelternschaft, da die erfragten Ereignisse retrospektiv erfasst wurden. Auch die ausschließliche Befragung von Müttern scheint zu kurz zu greifen, um einen umfassenden Einblick in die stattgefundenen Veränderungen im Familiensystem zu erhalten.

Der Thematik angemessener wäre sicher eine längsschnittliche Betrachtung, die zum Zeitpunkt der Schwangerschaft beginnend die Familie beim Übergang zur Drei-Kind-Familie bis zum Ende des ersten Lebensjahres mit mehreren Erhebungszeitpunkten begleitet. Weiterhin sollten Sichtweisen auch anderer Familienmitglieder, insbesondere der Väter einbezogen werden.

Die gefundenen Ergebnisse sollten dazu anregen, in weiterführenden Untersuchungen spezifischeren Fragestellungen nachzugehen. Hierbei bieten sich folgende Thematiken an:

- Einfluss des Geschlechts des erstgeborenen Kindes auf die Motivation zum dritten Kind
- Einfluss der Erfahrungen der Erst- und Zweitelternschaft auf den weiteren Kinderwunsch
- Zufriedenheit und Belastungserleben von Ein-, Zwei- oder Drei-Kind-Müttern in Abhängigkeit von der Berufstätigkeit
- Veränderungen der Lebensplanung mit zunehmender Kinderzahl
- Spezifität der dritten Schwangerschaft
- Langfristige Entwicklungsverläufe der Partnerschaft und der Kinder
- Effizienz von Bewältigungsbemühungen

Literatur

- Deutsches Jugendinstitut München, e.V., G. Erler, Redaktion Brigitte [Eds.] (1988). Kind? Beruf? Oder beides? Eine repräsentative Studie über die Lebenssituation und Lebensplanung junger Paare zwischen 18 und 33 Jahre in der Bundesrepublik Deutschland im Auftrag der Zeitschrift Brigitte. Brigitte Untersuchung 88. Bericht. Hamburg: Redaktion Brigitte.
- Brüderl, L. (1989). Entwicklungspsychologische Analyse des Übergangs zur Erst- und Zweitelternschaft. Regensburg: Roderer.
- Kiefl, W. & J. Schmid (1985). Empirische Studien zum generativen Verhalten – Erklärungsbefunde und theoretische Relevanz. In: Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Band 15. Boppard: Boldt.
- Kuckartz, U. (1992). Textanalysesysteme für die Sozialwissenschaften, Einführung in MAX und TEXTBASE ALPHA. Stuttgart: Gustav Fischer.
- Schneewind, K.A., L.A. Vascovics, V. Backmund, H.P. Buba, H. Rost, N. Schneider, W. Sierwald, & G. Vierzigmann (1992). Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schütze, Y. (1986). Zur Geschichte des normativen Musters „Mutterliebe“. Bielefeld: Kleine.

Roswitha Bruchholz
 Christiane Fügemann
 Wolf-Rüdiger Minsel
 Institut für Psychologie
 Erziehungswissenschaftliche Fakultät
 Universität zu Köln
 50931 Köln